

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1905)
Heft: 15-16

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A. C. Widemanns

Handels-Schule

gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.

Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.

Die Schüleraufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.

Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

Basel

13 Kohlenberg 13

Das Vaterland.*)

Ihr habt euch gewiss gewundert, dass ich noch gar nicht mit euch über die Liebe zu den Eltern gesprochen habe. Ich tat es deshalb nicht, weil ich es gar nicht für nötig finde, dass man darüber überhaupt noch spricht. Wer keine Liebe zu seinen Eltern hat, mit dem kann man überhaupt von nichts sprechen. Es wäre, als wollte man zu einem Steine reden. Wie man dagegen seine Eltern lieben, und was man tun kann, um seine Liebe zu beweisen — darüber haben wir noch mancherlei zu sprechen.

Ebenso wenig wie ich hier das Gebot der Elternliebe behandelt habe — ebenso wenig mag ich eigentlich über die Vaterlandsliebe reden. Denn ich kann mir gar keinen Menschen vorstellen, der nicht mit ganzem Herzen hänge an der heimatlichen Erde und an den heimatlichen Menschen, der das Volk nicht liebt, dessen Wesen er eingeatmet hat von früh auf wie die Luft seines Himmelsstriches, in dessen Sprache ihm jede Zärtlichkeit und jeder Trost gesagt worden ist — das Volk, dessen Menschen ihm sind wie Geschwister, weil er gemeinsame Erinnerungen mit ihnen hat, gemeinsame Feste und gemeinsame Trauer. Der Mensch ist nicht nur ein Kind seiner Eltern, sondern auch ein Kind seines Landes, seines Volkes und dessen Geschichte — und darum stimmen wir von ganzer Seele in die Worte Schillers: „Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an — das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“

Da es nun aber für jeden Menschen das Allernatürlichste ist, sein Vaterland zu lieben und hochzuhalten, so ist es für uns alle sehr wichtig, darauf zu achten, dass wir in der Liebe für unser Vaterland nicht etwa ungerecht und anmassend gegenüber anderen Ländern werden. Gerade weil die Rücksicht und die Gerechtigkeit gegenüber den fremden Völkern uns gar nicht natürlich ist — darum müssen wir durch feineres Nachdenken unsere Gefühle ein wenig erziehen und ausweiten. Was meine ich wohl mit dem feineren Nachdenken? Ueber welche Art von Gedankenlosigkeit haben wir in der letzten Stunde so viel gesprochen? Wir sahen, wie kurzsichtig so viele Menschen sind, indem sie nur ihre allernächsten Wohltäter ins Auge fassen, aber nichts von den Tausenden von fernen Gebern ahnen, denen sie den Schmuck und die Sicherheit ihres Daseins verdanken. Bei solcher Unwissenheit ist es dann auch kein Wunder, wenn in ihrem Herzen auch gar kein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber diesen Wohltätern lebt. Es ist gerade so, wie wenn ihr zu Weihnachten irgend ein herrliches Geschenk beschert bekommt. Ihr ratet aber nicht, von wem es kam, und so könnt ihr natürlich dem Geber auch keinen Dank bezeugen, selbst wenn er dicht neben euch steht mit einem geheimnisvollen Gesicht. Fällt der Schleier aber und wird er entlarvt, dann fliegt ihr ihm um den Hals. Nun haben wir in den letzten Stunden den Schleier von den tausend fernen Wohltätern genommen, von denen euer leibliches und geistiges Leben gespeist und beschenkt wird. Um den Hals fliegen könnt ihr ihnen nun nicht — aber nicht

wahr, es wird euch so warm und dankbar zu Mute werden, dass ihr niemals mehr verächtlich und feindlich von ihnen reden oder so tun mögt, als sei euer Vaterland alles durch sich und sei niemanden etwas schuldig und brauche auf niemand Rücksicht zu nehmen. Solche Art zu reden werdet ihr denen überlassen, denen der Schleier noch nicht genommen ist, den Blinden und Kurzsichtigen. Je gebildeter ein Mensch ist, um so bescheidener ist er, denn desto mehr weiss er, wie wenig er sich allein verdankt und wie gross die Zahl seiner Wohltäter ist. Das gilt auch für das Reden vom eigenen Vaterlande.

Schweizerischer Friedensverein.

Sektion Zürich. Der nächsten Vorstandssitzung wird eine Anregung der Oesterreichischen Friedensgesellschaft betr. Vertrieb von Losen zugunsten unserer Propaganda unterbreitet werden.

Die Baronin von Suttner ist wegen eines auf dem Platz Zürich zu haltenden Vortrages angefragt worden. Eine Antwort ist zur Stunde nicht eingetroffen.

Vertreter des Schweizerischen Friedensvereins (als Gesamtverband) am 14. Weltfriedenskongress. Die Delegiertenversammlung vom 19. März 1905 bezeichnete als Vertreter die Herren Dr. J. Hertz (Herisau) und T. Masson (Lausanne). Die Wahl eines eventuellen Ersatzmannes für Herrn Dr. Hertz wurde dem Vororte überlassen. Da nun Herr Dr. Hertz leider infolge einer längeren Abwesenheit von der Schweiz am Kongresse nicht teilnehmen kann, hat der Vorort unsern Vereinsorgans-Redakteur, Herrn R. Geering-Christ (Basel), ersucht, an Stelle von Herrn Dr. Hertz die Vertretung des Vereins zu übernehmen. Herr Masson, als Vertreter der französischen Schweiz, ist leider ebenfalls verhindert, den Kongress zu besuchen. Er ist durch Herrn Th. Kutter (Auvornier) ersetzt worden.

Kreisschreiben des Vororts an die Sektionen des Schweizerischen Friedensvereins.

Da uns bis zur Stunde nicht eine einzige Bestellung auf „Der Friedensbote“, Kalender für 1906, zugekommen ist, werden wir dieses Jahr auf die Verbreitung desselben von uns aus verzichten. Wir empfehlen den Sektionen den neuen Kalender als wirksames Propagandamittel. Herr W. Langguth in Esslingen (Deutschland) wird denselben von Mitte August an zum Preise von 12 Pfennig ab Esslingen versenden, so dass dieses Jahr die Verbreitung rechtzeitig geschehen kann.

Für die Vorortskommission:
K. Rüd.

Verschiedenes.

† Dr. Max Hirsch. Am 26. Juni ist der Mitbegründer und ehemalige Vorsitzende der „Deutschen Friedensgesellschaft“, Dr. Max Hirsch, in Hom-

*) Aus: Förster (W.), Jugendlehre. 3.—5. Tausend. Berlin 1904. S. 383/4.

burg v. d. H. an den Folgen einer Darmblutung gestorben.

Der Verstorbene, 1832 in Halberstadt geboren, erreichte ein Alter von 73 Jahren. Er studierte in Tübingen, Heidelberg und Berlin Philosophie, Jurisprudenz und Staatswissenschaften, unternahm eine Studienreise durch Frankreich und Nordamerika und widmete von seinem 28. Jahre an seine Kräfte den öffentlichen Angelegenheiten und dem allgemeinen Wohl. Eine Reise durch England und Schottland erweckte in ihm eine solch hohe Bewunderung der englischen Trade-Unions, dass er nach seiner Rückkehr im Jahre 1868 in Gemeinschaft mit Franz Duncker und Schultze-Delitzsch die deutschen Gewerkvereine gründete und von 1869 an bis zu seiner letzten Krankheit als deren Anwalt mit grösstem Eifer und selbstloser Hingabe für sie wirkte. Zur Förderung ihrer Interessen gab er ein Vereinsorgan „Der Gewerkverein“ heraus. Eine befriedigende Wirksamkeit eröffnete sich ihm auch nach der auf seine Anregung hin erfolgten Gründung der Humboldtsakademie in Berlin, insofern er hier Gelegenheit fand, als Dozent der Nationalökonomie seine Ideen in weitere Kreise zu tragen. Fest überzeugt davon, dass die sittliche und wirtschaftliche Hebung der Menschheit nur durch Steigerung der allgemeinen Bildung bewirkt werden könne, legte er überall mit Hand an, wo es galt, diesem Ziele näher zu kommen. So war er auch Mitbegründer des Vereins für Volksbildung und des Vereins für Sozialpolitik. Sein Eifer, für die Wohlfahrt der Menschheit zu wirken, machte ihn auch zum Anhänger der Friedensidee und zum Gründer der deutschen Gruppe der interparlamentarischen Union im Jahre 1891, deren Sekretär er bis zu seinem Tode war. Als solcher nahm er auch an den Arbeiten der interparlamentarischen Konferenzen zu Rom, Bern, Haag, Brüssel, Budapest, Christiania, Paris und Wien regen und erfolgreichen Anteil. Auch an der im Jahre 1892 in Berlin erfolgten Gründung der „Deutschen Friedensgesellschaft“ beteiligte er sich und war von 1897 bis 1900 deren Vorsitzender. Im Jahre 1899 trat er im preussischen Abgeordnetenhaus, dem er seit 1898 angehörte, für Reinigung der Schulbücher von chauvinistischem Beiwerk ein. In den norddeutschen Reichstag wurde er im Jahre 1866 als Vertreter des 23. sächsischen Wahlkreises und in den deutschen Reichstag von verschiedenen Wahlkreisen 1877, 1881 und 1890 gewählt. Stets trat er energisch für den Fortschritt in jeder Beziehung ein und erwarb sich grosse Verdienste um das Volkswohl.

Wenn es ihm seine umfassende politische und namentlich sozialpolitische Tätigkeit auch nicht erlaubte, sich bahnbrechend und agitatorisch an die Spitze der deutschen Friedenskämpfer zu stellen, so war er doch stets mit Rat und Tat zur Hand, wenn es galt, der Friedenssache zu dienen. Dies sichert ihm ein dankbares Andenken in den Herzen der Friedensfreunde und einen ehrenvollen Platz in den Annalen der Friedensbewegung. („Friedens-Blätter“.)

Ein Spruch des Schiedshofes. Am 8. August wurde der Spruch des Schiedshofes in der französisch-englischen Streitfrage wegen der Führung der französischen Flagge durch Untertanen des Sultans von Maskat verkündet. Er lautet, wie die „Köln. Ztg.“ sich aus dem Haag melden lässt, dahin, dass den Schiffen von Maskat, die bisher das Recht hatten, nach den Bestimmungen von 1844 die französische Flagge zu führen, dieses Recht in den Gewässern von Maskat auch fernerhin verbleibt. Dagegen ist dieses Recht nicht übertragbar auf andere Personen und andere Schiffe. Die Untertanen des Sultans, die im Besitze des französischen Flaggenrechts

sind, besitzen aber kein Recht der Exterritorialität, das sie der Gerichtsbarkeit des Sultans entziehen könnte.

Die Segnungen der Kultur! Auf sehr klare und reale Weise gibt uns folgender Erlass des deutschen Generals Trotha an die aufständischen Hereros Auskunft, auf welche Art „christliche“ europäische Völker ihre hohe Kultur und Zivilisation in das „heidnische“ dunkle Afrika tragen. Er lautet folgendermassen: Osombo-Windombe, den 2. Oktober 1904. Ich, der grosse General der deutschen Soldaten, sende diesen Brief an das Volk der Herero. Herero sind nicht mehr deutsche Untertanen. Sie haben gemordet, gestohlen, haben verwundeten Soldaten Ohren und Nase und andere Körperteile abgeschnitten und wollen jetzt aus Feigheit nicht mehr kämpfen. Ich sage dem Volke: Jeder, der einen der Kapitäne an eine meiner Stationen als Gefangenen abliefern, erhält 1000 Mark; wer Samuel Maharero bringt, 5000 Mark. Das Volk der Herero muss jetzt das Land verlassen. Wenn das Volk dies nicht tut, so werde ich es mit dem groot Rohr (Kanone) dazu zwingen. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Weib, erschossen. Ich nehme keine Weiber und keine Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schiessen. Das sind meine Worte an das Volk der Herero. Der grosse General des mächtigen Kaisers, v. Trotha.

Literatur.

Kaiser werde modern. Berlin W. 35, Verlag von Häpden und Merzyn, 1905. Diese Broschüre von 56 Seiten hat einen unserer tätigsten Pazifisten zum Autor. Da er sich nicht nennt, so sei sein Name auch hier nicht verraten, obschon ihn jeder Leser gewisser Organe unserer Bewegung leicht erkennt. Davon ausgehend, dass Wilhelm II. nach seiner Weise aufrichtig dem Frieden zu dienen strebt, zeigt der Verfasser des weiteren, dass die vom Kaiser eingeschlagene Methode jedoch eine veraltete ist. Denn während einerseits keine Opfer gescheut werden, um stets schlagfertig einem Friedensstörer entgegenzutreten, werden andererseits die Hetzer, die der Autor trefflich als „internationales Lumpenpack“ brandmarkt, nicht nur geduldet, nein, sie sind sogar den Militaristen unentbehrlich, weil sie im Nachbarlande jedes beunruhigende Wort aufstecken, dasselbe in der heimischen Presse aufbauschen und breit treten und somit den Scheingrund für neue tolle Rüstungen liefern. Dass eine Politik, die sich in solchem circulus vitiosus bewegt, durchaus bankrott ist, das ist der konsequente Schluss, den unser Verfasser aus dem ersten Teile seiner Ausführungen zieht.

Im Verfolge beleuchtet die Schrift die ungeheure Bedeutung, die das entsetzliche Morden in der Mandschurei für die künftigen Ansichten über Krieg und Frieden haben muss. Sie weist auf den Fehler hin, den die militärischen Beobachter desselben schon jetzt begehen, indem sie diesen Krieg nur vom strategischen und taktischen Gesichtspunkte aus betrachten, während sie die viel wichtigeren ökonomischen und kulturellen Ergebnisse, als für sie kaum existierend, gar nicht ins Auge fassen. Wird aber ein solcher Krieg erst auf unser nach jeder Richtung hoch über der Mandschurei stehendes Europa projiziert, so werden die Schädigungen, die er hervorruft, so ungeheuer, dass unsere Kultur an den Rand des Verderbens geführt wird. Allein, selbst die wenigen, die etwas Derartiges ahnen, kommen leider nur zu dem